

## Seuchen

# Die Pest in Florenz (1348)

Giovanni Boccaccio (1313-1375)

Die Novellensammlung "Decamerone" (1350) begründete den Weltruhm des Florentiners Giovanni Boccaccio (1313-1375). In der Rahmenhandlung des Textes erzählen sich zehn vor der Pest in Florenz auf ein Landgut geflohene Personen die Geschichten.

Ich sage nun, dass seit der heilbringenden Menschwerdung des Gottessohnes 1348 Jahre vergangen waren, als in der herrlichen Stadt Florenz, die edler als jede andere in Italien ist, eine todbringende Pest ausbrach, welche entweder durch die Einwirkung von Himmelskörpern oder wegen unserer ungerechten Taten durch Gottes gerechten Zorn zu unserer Besserung über die Sterblichen geschickt wurde. Sie war einige Jahre zuvor in Ländern im Osten entstanden, hatte eine Vielzahl von Menschen hinweggerafft, drang dann unaufhaltsam von Ort zu Ort vor und breitete sich auf schreckliche Weise nach Westen aus. Alle menschliche Klugheit und Vorsicht, mit der die Stadt hierfür bestellte Beamte von Verunreinigungen vielfältiger Art gesäubert und jedem Kranken den Eintritt verwehrt wurde, waren nutzlos, umsonst auch die vielen Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit, umsonst die demütigen Bitten, mit denen fromme Menschen sich nicht nur einmal, sondern wiederholt an organisierten Prozessionen oder auf andere Weise an Gott wandten. Etwa zu Frühlingsbeginn des Jahres zeigte die Seuche auf furchtbare und erstaunliche Weise erstmals ihre schreckliche Wirkung. Sie begann hier nicht wie im Osten, wo bei jedem, als Zeichen des unvermeidlichen Todes, Nasenbluten aufgetreten war. Es bildeten sich nämlich bei Männern und Frauen in gleicher Weise Schwellungen in der Leistengegend oder unter den Achseln, von denen einige mehr oder weniger die Größe eines Apfels oder Eies erreichten und vom Volk Pestbeulen genannt wurden. Von diesen beiden Körperstellen breiteten sich die tödlichen Pestbeulen in kurzer Zeit gleichmäßig auf dem ganzen Körper aus. [...] Bei dieser Erkrankung taugte oder nutzte offensichtlich weder der Rat eines Arztes noch eine Medizin. Sehr wenige nur wurden geheilt, sei es nun, dass dies die Natur der Krankheit nicht zuließ oder weil die Ärzte, deren Zahl, abgesehen von den studierten Leuten, durch Männer und Frauen, die nie eine medizinische Ausbildung genossen hatten, sehr groß geworden war, in ihrer Unwissenheit nicht erkannten, woher sie rühre und folglich nicht die richtigen Überlegungen anstellten. Fast alle starben mehr oder weniger innerhalb von drei Tagen nach Auftreten der oben genannten Symptome, meist ohne Fieber oder sonstige Besonderheiten. Diese Pest war deshalb so gewaltig, weil sie, wenn die Menschen miteinander verkehrten, von solchen, die bereits erkrankt waren, auf Gesunde übergriff, nicht anders als es das Feuer mit trockenen und fetten Dingen tut, wenn sie in seine Nähe gebracht werden. [...] Und fast alle hatten nur ein grausames Ziel vor Augen: die Kranken und ihre Sachen zu meiden und zu fliehen. Dadurch glaubte jedermann sich Rettung verschaffen zu können. Manche dachten durch eine maßvolle Lebensweise und dadurch, dass sie sich vor jeglichem Überfluss hüteten, ihre Widerstandskraft gegen die Seuche stärken zu können. Sie taten sich in Gruppen zusammen und lebten von jedem anderen abgesondert, versammelten und schlossen sich in Häuser ein, wo kein Kranker war, und, um besser überleben zu können, genossen sie mit Maß die köstlichsten Speisen und besten Weine, mieden aber jede Schwelgerei. [...] Andere vertraten die gegenteilige Auffassung und versicherten, die sicherste Medizin bei einem solchen Übel sei reichlich zu trinken, zu genießen, singend und scherzend umher-zuziehen, jeglicher Begierde, wo es nur möglich sei, zu genügen und über das, was kommen werde, zu lachen und zu spotten. [...]

Bei einer so schrecklichen und elenden Verfassung unserer Stadt war das ehrwürdige Ansehen der Gesetze, der göttlichen und der menschlichen, fast völlig gesunken und vernichtet, weil ihre Verweser und Vollstrecker wie anderen tot oder krank waren und es ihnen an Gehilfen mangelte, eine Amtshandlung vorzunehmen. [...] Wir wollen nicht erwähnen, dass ein Bürger dem anderen aus dem Weg ging und sich fast niemand um seinen Nachbarn kümmerte und die Verwandten einander nur selten oder nie und dann nur von ferne sahen. Durch dieses Heimsuchung hatte die

45 Herzen der Männer und Frauen eine solche Angst befallen, dass ein Bruder den anderen verließ,  
 der Onkel den Neffen, die Schwester den Bruder und oft [genug], die Frau ihren Mann, und, was  
 mehr wiegt und fast unglaublich ist, Väter und Mütter scheuten sich, zu ihren Kindern zu gehen  
 und sie zu pflegen, als ob sie nicht die ihren gewesen wären. Deshalb blieb für die unzählige Menge  
 50 von Männern und Frauen, die erkrankt waren, keine andere Hilfe als das Mitleid der Freunde, von  
 denen es freilich wenige gab, oder die Habgier der Wärter, die sie gegen einen hohen und  
 unverhältnismäßigen Lohn pflegten, obwohl sich trotz allem nicht viele dazu hergaben. [...] Die  
 Leute starben nicht nur ohne viele Klagefrauen um sich zu haben, sondern es gab genug, die ohne  
 Augenzeugen aus dem Leben schieden. Und nur sehr wenigen wurden das mitleidsvolle Klagen  
 und die bitteren Tränen der Verwandten zuteil. Stattdessen wurden Lachen, Scherzen und  
 55 gesellige Feiern üblich. Diesem Brauch hatten sich die Frauen, die der eigenen Gesundheit zuliebe  
 ihr weibliches Mitleid größten-teils hintansetzten, auf das beste angepasst. Selten gab es Leichen,  
 die von mehr als zehn oder zwölf Nachbarn zur Kirche geleitet wurden. Es waren nicht ehrbare  
 und ange-sehene Bürger, die dabei [die Toten] trugen, sondern eine Art Totengräber, die dem un-  
 60 tersten Volk entstammten und sich "Leichenknechte" rufen ließen. Diese Leute, die das für Geld  
 taten, kamen zur Bahre und tragen den Toten mit hastigen Schritten nicht zu der Kirche, die er  
 vor seinem Tode bestimmt hatte, sondern meist zur nächstgelegenen. Voraus gingen vier oder  
 sechs Geistliche mit wenigen Kerzen, manchmal überhaupt kei-nen. Sie ließen den Toten durch  
 die Leichenträger in das erbeste Grab legen, das offen stand, ohne sich mit einem langen oder  
 feierlichen Gottesdienst abzumühen. Bei dem niedrigen Volk und wohl auch bei einem Teil des  
 65 Mittelstands wirkte sich alles noch er-bärmlicher aus. [...] Da für die beschriebene Masse von  
 Leichnamen, die täglich und fast stündlich zu jeder Kirche gebracht wurden, die geweihte Erde für  
 das Begräbnis nicht mehr ausreichte, besonders wenn man nach altem Brauch jedem sein eigenes  
 Grab hätte geben wollen, wurden in den Kirhhöfen, als jeder Platz belegt war, große Gräben  
 ausge-hoben und die neu Verstorbenen zu Hunderten hineingelegt. Sie wurden dort schichtwei-  
 70 se, wie im Schiffsraum die Waren, übereinander gestapelt und mit wenig Erde bedeckt, bis der  
 Graben bis zum Rand voll war. [...] Wie viele große Paläste, wie viel prächtige Häuser, wie viele  
 andere Wohnsitze, bis dahin voll von Gesinde, Herren und Frauen, standen nun leer bis auf den  
 letzten Knecht! Wie viele denkwürdige Geschlechter, wie viele reiche Erbschaften, wie viele  
 berühmte Vermögensschätze blieben ohne rechtmässi-gen Nachfolger! Wie viele tatkräftige  
 75 Männer, wie viele schöne Frauen, wie viele anmu-tige Jünglinge [...] speisten am Morgen mit ihren  
 Verwandten, Gesellen und Freunden, um am Abend darauf in der anderen Welt mit ihren  
 Vorfahren zu tafeln!

(aus: Giovanni Boccaccio, Das Decamerone, in: Klaus Bergdolt (Hg.), Die Pest 1348 in Italien, Heidelberg 1989, S.39ff.)

Boccaccio, Giovanni: geboren 1313 in Paris; entstammt einer Liaison eines florentinischen Kaufmanns mit einer französischen Adligen; aufgewachsen in Florenz; dort kaufmännische Lehre, die ihn 1330 nach Neapel führte. 1332 gab er den Kaufmannsberuf auf, um sich dem Studium der Rechte zu widmen; einige Jahre am Königshof in Neapel, dort Beginn seiner dichterischen Laufbahn; 1340 nach Florenz zurück, dort Amt eines Richters und Notars; diplomatische Missionen u. a. zu Papst Urban V. und 1367 nach Rom; 1373 Vorlesungen über Dantes "Göttliche Komödie", dann zog er sich auf sein Landgut bei Florenz zurück; gestorben am 21.12.1375

### Arbeitsanregungen:

1. Arbeiten Sie aus dem Text die vermuteten Ursachen der Pest und die Reaktionen der Menschen heraus. Welche Bedeutung besitzen in diesem Zusammenhang die dargestellten Rituale, mit denen die Menschen mit dem Tod umgehen?
2. Zeigen Sie, welche Einstellung der Autor zu dem Geschehen und dem Tod im Allgemeinen hat.
3. Überlegen Sie, welche Verhaltensweisen der Menschen während der Pest in Florenz auch für den Umgang moderner Menschen mit derartigen Katastrophen typisch sind.